

Christkönigssonntag (Jahr A)

St. Pantaleon, 20.11.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

die Liturgie unserer Kirche lässt uns heute im Evangelium der hl. Messe am Christkönigsfest einen gewaltigen Zeitsprung nach vorne machen. Wir dürfen heute im Geiste bereits jene Stunde erleben, in der Jesus Christus als der Sohn Gottes in der berausenden und überwältigenden Erscheinungsform der Gottesherrlichkeit vor der gesamten Schöpfung erscheinen wird. Was für ein Ereignis! Was für ein Geschehnis! Unglaublich! Traumhaft! Fantastisch! „*Der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit*“ (Mt 25, 31), so das Evangelium, und der ganze Erdkreis, und alle Menschen, die auf Erden gelebt haben, von Adam und Eva bis zum zuletzt geborenen Menschen in der Geschichte (irgendeiner wird ja der letzte sein!), werden auf einmal eindeutig erkennen, dass Jesus Christus tatsächlich die Mitte des Alls ist. Jeder einzelne Mensch wird sonnenklar begreifen, dass Jesus wahrhaftig der Grund der Existenz des ganzen Universums, wie auch eines jeden Menschen im gesamten Spannungsbogen der Geschichte ist. Und wie ein gewaltiges, lautes Raunen aus einer unzählbar großen Stimmenschar wird so etwas wie ein Schrei der Anerkennung, der Anbetung und der Bewunderung gen Himmel emporsteigen, eine Art „Wow“ der gesamten Schöpfung. Jesus, die Mitte! Jesus, das Zentrum! Woran wir Christen ein Leben lang geglaubt haben, manchmal unter dem Spott arroganter Pseudowissenschaftler wie auch sich hochnäsiger aufgeklärt dünkender Menschen, wird nun sichtbar vor aller Augen als die feste Wahrheit stehen und von einem jeden bis in den Grund verstanden. Jesus ist der Herr! Jesus ist die Mitte! Das ist es, was wir heute am Christkönigsfest feiern, meine lieben Schwestern und Brüder. Wir werden uns dessen bewusst und feiern es schon, dass Gott die Mitte des Alls, die Mitte der Gesellschaft, die Mitte der Familie ist. Gott ist die Mitte meines Berufslebens, er ist die Mitte meines Ichs, meines Tuns und Lassens. Und darum, weil er eben die Mitte der Welt ist, ist eine Welt ohne Gott – wie es heute von vielen herbeigewünscht wird - eine Welt ohne Mitte. Wo aber die Mitte fehlt, da kann es keine Harmonie geben, keine Ordnung, keine Schönheit. Eine Welt ohne Mitte ist eine Welt, in der ein jeder sich selber zur Mitte macht, eine Welt voller Egoisten, eine Welt ohne Liebe und Wärme, eine Welt ohne Gefühle, eine kalte Welt, kein Zuhause, ein Kühlschrank, manchmal sogar eine Tiefkühltruhe. Ohne Gott geht das Licht der Solidarität in der Welt aus. Jeder ist dann für den anderen im Grunde wie ein Wolf, sagte einmal der britische Philosoph Hobbes. Ohne Gott wird es düster in unseren Breiten, es wird finster. Ohne Gott frönen die Menschen einem herzlosen Individualismus, in dem ein jeder

selber König ist. Wir, Christen, tun aber nicht so. Wir bemühen uns vielmehr um eine dauerhafte Kultur der Gegenwart Gottes, um eine Kultur der Tuchföhlung mit Gott in allem, was wir tun. Dann – aber auch nur dann – werden mitten in einer heidnisch geprägten Welt Inseln des Friedens entstehen, Inseln der Menschlichkeit, Inseln des christlichen Zeugnisses, Inseln mit einem derart angenehm geistigen Klima, dass immer mehr Menschen werden dorthin umziehen wollen, mit der Folge, dass die Zahl der Christen, wie in der Urkirche, gewaltig wachsen wird. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das ist es in der Tat, was Kirche und Welt heute wie Mairegen brauchen, sie brauchen Menschen, die Gott in ihrer Mitte wissen und mit großer Natürlichkeit danach zu leben versuchen. Von solchen Überlegungen angeregt, fragen wir uns nun in dieser Stunde: Ist Gott die Mitte meines Lebens? Wie präsent ist mir Gott im meinen persönlichen Leben, im meinen Beruf, in meiner Familie, in meinen gesellschaftlichen Beziehungen?

Der Jüngste Tag ist aber auch ein Tag der „Enthüllungen“. Nichts mehr ist verborgen. Alles kommt ans Licht. Geheimnisse werden gelüftet. *„Was jeder während seines Erdenlebens an Gutem getan oder nicht getan hat“* (KKK Nr. 1039), wird bekannt werden und jedem zugänglich sein, und niemand wird in jener Stunde nach Ausflüchten und Rechtfertigungen suchen, um Verantwortung von sich abzuwenden, denn jeder wird einsehen, das hat keinen Zweck. Man wird stehen zu dem, was man getan oder nicht getan hat. In aller Klarheit werden wir auch den Zustand unserer Seele erfassen, d. h. den Zustand unseres eigenen Innenlebens, bzw. unserer Beziehungen zu Gott. Der KKK sagt dazu wörtlich: *„Im Angesicht Christi, der die Wahrheit ist, wird die wahre Beziehung jedes Menschen zu Gott endgültig offen gelegt werden“* (KKK Nr. 1039). Und wir werden dann einsehen, dass die Pflege der Beziehungen zu Gott und das Wachsen in Gott das Allerwichtigste in unserem Leben eigentlich war. Und just in dieser Stunde, in der die Wahrheit unseres Lebens unverschnörkelt und schonungslos vor unseren Augen steht, werden wir eine tief beglückende Erfahrung machen, die Erfahrung nämlich, dass die zu Lebzeiten gebeichteten Sünden völlig verschwunden sind, als wären sie niemals begangen worden. Mensch! Wie groß ist unser Gott, und wie großartig ist die Beichte. Vor diesem Hintergrund versteht man sehr gut, dass der Teufel großen Wert darauf legt, dass die Christen die Beichtpraxis verlieren.

Weit viel wichtiger als die Enthüllung der eigenen Wahrheit über uns selber wird am Jüngsten Tag eine andere Enthüllung sein, nämlich die Enthüllung Gottes vor den Menschen. Am Jüngsten Tag werden wir nämlich endgültig erkennen, wie Gott eigentlich ist. Wir werden Jesus Christus sehen, wie er ist. Das wird ein erhabener, ein wunderschöner Augenblick sein. Dieser Gott, an den wir ein Leben lang geglaubt haben, ohne ihn gesehen zu haben, dieser

Gott, den wir so oft in der Hl. Eucharistie empfangen haben, dieser Gott, zu dem wir möglicherweise täglich gebetet haben, wird dann mit einemmal in der unverhüllten Schönheit seiner Person vor uns da stehen, und wir werden im Tiefsten unseres Ichs spüren, dass es uns stark zu ihm zieht, unsere tiefsten Liebesehnsüchte werden durch die Begegnung mit ihm rundherum gestillt, und spontan werden wir begreifen, dass die Freundschaft, die Vereinigung und das Zusammengehen mit Jesus der Sinn unseres Lebens war.

An jenem Letzten Tag der Geschichte werden wir zudem begreifen, dass der Mensch zu Gott gehört, und dass die Berufung des Menschen darin besteht, eins mit Jesus zu werden, Gemeinschaft mit ihm zu halten, Freundschaft zu ihm zu pflegen. Wir werden aber auch begreifen, dass Gott in Jesus Mensch wurde, damit das Menschliche vergöttlicht werden kann. Das, meine lieben Schwestern und Brüder, das ist die tiefste Wahrheit über den Menschen, die man überhaupt aussagen kann. Eine Steigerung davon gibt es nicht. Die Größe des Menschen gipfelt darin – ich wiederhole es, weil es so schön ist! –, dass er vergöttlicht werden kann, d. h. dass er gewürdigt wird, vom göttlichen Geist durchweht und durchtränkt zu werden, so sehr und so intensiv, dass er - wie es im Psalm 8 heißt -, „*fast wie Gott*“ ist (Vgl. Ps 8, 6), ohne jedoch Gott zu sein. Ist das aber eine Würde! Fast wie Gott! Der hl. Augustinus hörte einmal in seinem Herzen lautlos die unverkennbare Stimme Gottes, die zu ihm sagte: „*Augustinus, nicht du wirst mich in dich verwandeln, sondern ich werde dich in mich verwandeln*“. Ja, groß ist der Mensch! Der Mensch ist groß, weil Gott Mensch wurde, wodurch alles Menschliche in die Höhe des Göttlichen erhoben worden ist. Ja, das werden wir am Jüngsten Tag alles verstehen, sozusagen „*unter dem Schall der Posaunen*“. Gott ist in Jesus Mensch geworden, damit das Menschliche vom Göttlichen berührt und verwandelt wird, ohne aufzuhören, menschlich zu sein. Gott hat sich mit dem Menschlichen vereinigt. So wird uns klar, dass das Menschliche von seinem Ursprung her dazu neigt, mit dem Göttlichen in Verbindung gebracht zu werden. In Jesus Christus kann die Gottheit nicht von der Menschheit getrennt werden. Gottheit und Menschheit gehören also zusammen! Wenn es so bei Christus ist, soll es nicht auch bei uns so sein? Natürlich soll es bei uns auch so sein! Und so wird uns mit einemmal klar, dass das Menschliche ohne Verbindung mit Gott nur halbe Sache ist, etwas Unvollständiges und Mangelhaftes. Das Menschliche wird erst vollendet, wenn es – ohne aufzuhören, menschlich zu sein - mit dem Göttlichen zusammen geht. So war es bei Christus und so soll es auch bei den Christen sein.

Am Jüngsten Tag werden wir jedenfalls bei offenen Augen sehen, dass die Herrlichkeit Gottes die Menschheit Jesu durchweht und durchtränkt. Wir werden feststellen, dass seine Herrlichkeit kein isoliertes Stück ist, etwas, das man anziehen- und wieder ausziehen könnte,

sondern etwas, das den ganzen Christius, selbstverständlich auch seine Menschheit, voll durchzieht. Das habe ich nicht erfunden, meine lieben Schwestern und Brüder, das ist ein wesentlicher Inhalt unseres katholischen Glaubens. Der hl. Paulus drückt es mit seiner unnachahmlich klarer Sprache so aus: „*In Jesus Christus wohnt die ganze Gottheit leiblich*“ (Kol 2, 9). In dem Menschlichen leuchtet das Göttliche auf. Das Leben Jesu, dieses durch und durch menschliche Leben, sein Leben in Bethlehem, Nazareth, Ägypten, wie auch sein Zusammenleben mit den Jüngern, alles, restlos alles, was sein Leben auf Erden ausmachte, trägt im Verborgenen die Herrlichkeit Gottes in sich. Nach außen zeigte sich diese Herrlichkeit lediglich dadurch, wie es in der Hl. Schrift heißt, dass er „*alles gut gemacht hat*“ (Mk 7, 37). Die gut getane Arbeit ist und bleibt ein Vorbote innerer göttlicher Herrlichkeit. Das ist eine ungeheuerlich wichtige Erkenntnis gerade für das Alltagsleben der Menschen auf Erden.

Wie gut, nicht wahr?, dass die Liturgie unserer Kirche uns heute gewährt hat, den Jüngsten Tag im Lichte des vorausschauenden Glaubens zu betrachten. Wir haben manches gelernt, Nun müssen wir sehen, dass wir das Gelehrte auch verwirklichen.

Amen.